

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band: 38 (1997)
Heft: 1

Artikel: Renaturierung von Kleingärten : Ökologisches Gärtnern in einem Kleingartenverein - von ästhetischen Normen und Machtkonflikten. Das Ergebnis zweier Fallstudien
Autor: Ackermann, Janine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088254>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Renaturierung von Kleingärten

Ökologisches Gärtnern in einem Kleingartenverein
– von ästhetischen Normen und Machtkonflikten.
Das Ergebnis zweier Fallstudien

Janine Ackermann

Zusammenfassung

In den letzten Jahren sind Kleingärten oft wegen der Belastung des Bodens mit Rückständen von Pflanzenschutzmitteln und Düngestoffen unter Beschuss geraten. Seit Ende 1984 werden die Pächterinnen und Pächter zwar per Familiengartenordnung zu einer naturnahen Gartenpflege angehalten. Aktuelle Beispiele in Basel zeigen aber, dass Gärtnerinnen und Gärtnern, die dieses Gartenideal zu verwirklichen suchen, der Garten gekündigt werden kann mit dem Argument, einen verwilderten, ungepflegten Garten zu haben. Das Thema Ökologie führt in Kleingärten zu Konflikten, die eine Renaturierung stark behindern. In einer qualitativen Untersuchung zur Situation in Basel versucht die Autorin, die Gründe für diese Konflikte aufzuzeigen.

1 Kleingärten in Basel

Heute werden im Zentralverband Basel auf einer Fläche von 164 Hektaren insgesamt 6322 Parzellen verpachtet. Diese Gärten liegen vorwiegend am Rand des Stadtkantons Basel, im Kanton Basel-Landschaft und in Frankreich. Die Kleingartenareale sind in Vereinen organisiert. Das Neumitglied muss mit der Übernahme eines Kleingartens dem entsprechenden Verein beitreten.

Adresse der Autorin: Janine Ackermann, Laupenring 169, CH-4054 Basel

Der Hauptteil der Gärten wird durch die Stadtgärtnerei Basel verwaltet. Sie ist verantwortlich für möglichst langfristige Pachtverträge mit den Grundeigentümerinnen und -eigentümern der Kleingartenareale und verpachtet die Parzellen direkt an Pächterinnen und Pächter weiter. Da es der Behörde aber nicht möglich ist, die grosse Anzahl an Gärten zu überprüfen, sind die jeweiligen Vereinsvorstände verpflichtet, die Stadtgärtnerei bei der Ausübung der Kontrollfunktion zu unterstützen. Die Vereinsvorstände sind damit erste Instanz bei Problemen.

Die Vorschriften über Anlegung, Bepflanzung und Unterhalt der Kleingärten sind in der Familiengartenordnung festgelegt. Wer diese Ordnung nicht einhält, dem darf die Stadtgärtnerei kündigen. Ein möglicher Kündigungsgrund ist zum Beispiel die Missachtung der Vorschrift, dass der Garten "jederzeit ein gepflegtes Aussehen" darbieten soll. Da "Gepflegtheit" ein weiter und dehnbarer Begriff ist, bestimmt der Vereinsvorstand, gestützt durch die Mehrheit der Vereinsmitglieder, welche Normen bezüglich der Gepflegtheit eines Gartens gelten müssen. Will man den Garten im Areal behalten, muss man diese Normen respektieren – oder eben versuchen, die eigenen Vorstellungen gegen allenfalls vorhandene Widerstände durchzusetzen.

2 Ökologische Probleme und soziale Konflikte

Kleingärten erfüllen wichtige soziale und stadtökologische Funktionen. Der Traum vom eigenen Stück Boden, den man hegen und pflegen und auf welchem man sich seinen 'Garten Eden' einrichten kann, gilt gemäss Untersuchungen für die Mehrheit der Bevölkerung (*Tessin* 1994, 119). Diesen paradiesischen Bedürfnissen stehen die Resultate von Untersuchungen (vgl. *BUWAL* 1992) über die Belastung der Gartenböden gegenüber, die belegen, dass zu viele Hilfsstoffe in Kleingärten eingesetzt werden, Hilfsstoffe, welche möglicherweise zentrale Grundlagen des Gartens gefährden. Diese Ergebnisse machen deutlich, dass bei den Kleingärtnerinnen und Kleingärtnern vermehrt ökologisches Bewusstsein gefördert werden sollte. Diese Bestrebungen, die Gärtnerinnen und Gärtner anzuregen, die natürlichen und lebensnahen (biologischen) Prozesse zu unterstützen, statt zu belasten, wird im folgenden als Renaturierung bezeichnet. In der Praxis wird einiges versucht, um die Kleingärten zu renaturieren, doch besteht weiterhin Handlungsbedarf.

Seit Ende 1984 war in Basel bezüglich ökologischer Gartenpflege in der Familiengartenordnung festgehalten, dass "den biologischen Gartenbaumethoden der Vorzug gegeben werden sollte". Diese unverbindliche Vorschrift reichte jedoch nicht aus, um die tiefverwurzelten Werte und Traditionen vieler Gärtnerinnen und Gärtner zu verändern. Seit 1996 werden Basels Kleingärtnerinnen und Kleingärtner neu zu ökologischer Gartenpraxis verpflichtet, allerdings nur formal. Der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln ist zudem schwer kontrollierbar, und so lange Biogärtnerinnen und -gärtnern, wie aktuellste Beispiele zeigen, mit dem Argument eines verwilderten Gartens gekündigt wird, ist eine Durchsetzung dieser Bestimmung der Familiengartenordnung in weiter Ferne.

Die ursprüngliche Intention meiner Arbeit war, Möglichkeiten für eine Renaturierung aufzuzeigen. Es stellte sich jedoch schnell heraus, dass ökologische Anliegen bzw. deren Konkretisierung in Form von Bio- oder naturnahen Gärten, in

Kleingartenanlagen zum Teil heftige Konflikte auslösen. Wo die Kommunikation scheitert, besteht die Gefahr einer Polarisierung, welche Renaturierungsmassnahmen einzelner Gärtnerinnen und Gärtner einschränkt oder ganz verhindert, dann nämlich, wenn den Biogärtnerinnen und -gärtner gekündigt wird.

Ich habe zwei Konfliktpaare untersucht. Im ersten Fall konnte der Konflikt zwischen einem älteren männlichen Vorstandsmitglied und einer etwas jüngeren, biologisch gärtnernden Frau im Einvernehmen gelöst werden. Der zweite Fall warf in einer kleinen Öffentlichkeit grosse Wellen. Die Auseinandersetzung zwischen einer Biogärtnerin und ihrem älteren Gartennachbarn, der zugleich Mitglied des Vereinsvorstandes ist, tobte so heftig, dass die Stadtgärtnerei der Frau schliesslich den Garten entzog. Zwar bekam sie in der Zwischenzeit in einem anderen Vereinsareal wieder eine Gartenparzelle. Für sie hiess es, mit ihren Bemühungen wieder von vorne zu beginnen.

Anhand der Interviewauswertungen lassen sich verschiedene Konfliktbereiche aufzeigen, die ein komplexes Wirkungsgefüge unterschiedlichster Werte, Interessen und Bedürfnisse bilden. Diese Konflikte betreffen eine unterschiedliche Prioritätensetzung bei der Existenzsicherung der Kleingärten, unterschiedliche Vorstellungen bezüglich Ordnung und Ästhetik sowie eine Art 'territorialen Machtkampfes'. Ich werde im folgenden auf die genannten Punkte eingehen.

3 Unterschiedliche Vorstellungen bei der Existenzsicherung der Kleingärten

Seit es Kleingärten gibt, waren sie, ausser in Kriegs- und Notzeiten (Anbauschlacht; vgl. Abb. 1), gesellschaftlich, politisch und (stadt-)planerisch nie richtig akzeptiert. Ältere Vereinsmitglieder, in besonderem Masse Vorstandsmitglieder, haben den Kampf um die Existenzsicherung ihrer Gärten miterlebt und sind davon geprägt. Die Forderung nach echten Dauergärten durchzieht deshalb wie ein roter Faden das gesamte Schriftmaterial und das Engagement der Kleingärtnerinnen und Kleingärtner. Sie zeigt sich ebenfalls an den vielen aktuellen Beispielen, wo Vereine um ihr Land kämpfen müssen, damit sie es nicht an gewinnträchtigere Unternehmungen abgeben müssen. Solange also die Vereine keine Dauerverträge bekommen und jederzeit bangen müssen, dass die Grundeigentümerinnen und -eigentümer den Pachtvertrag kündigen, sind die Vereine auf das Wohlwollen der Öffentlichkeit angewiesen. Es besteht deshalb die (berechtigte?) Angst, dass ökologische Gärten, die als unordentlich und verwahrlost empfunden werden könnten, für die öffentliche Akzeptanz eher schädlich sind.

Nebst den Gärtnerinnen und Gärtnern, die sich um die konkrete Existenz der Kleingartenareale bemühen, gibt es diejenigen Gärtnerinnen und Gärtner, die sich aus ökologischer Perspektive Gedanken um die Zukunft der Kleingärten machen. Sie befürchten, dass die Böden der Gärten, ihre Flora und Fauna zu stark durch die traditionellen Gartenbaumethoden beeinträchtigt oder sogar zerstört werden.

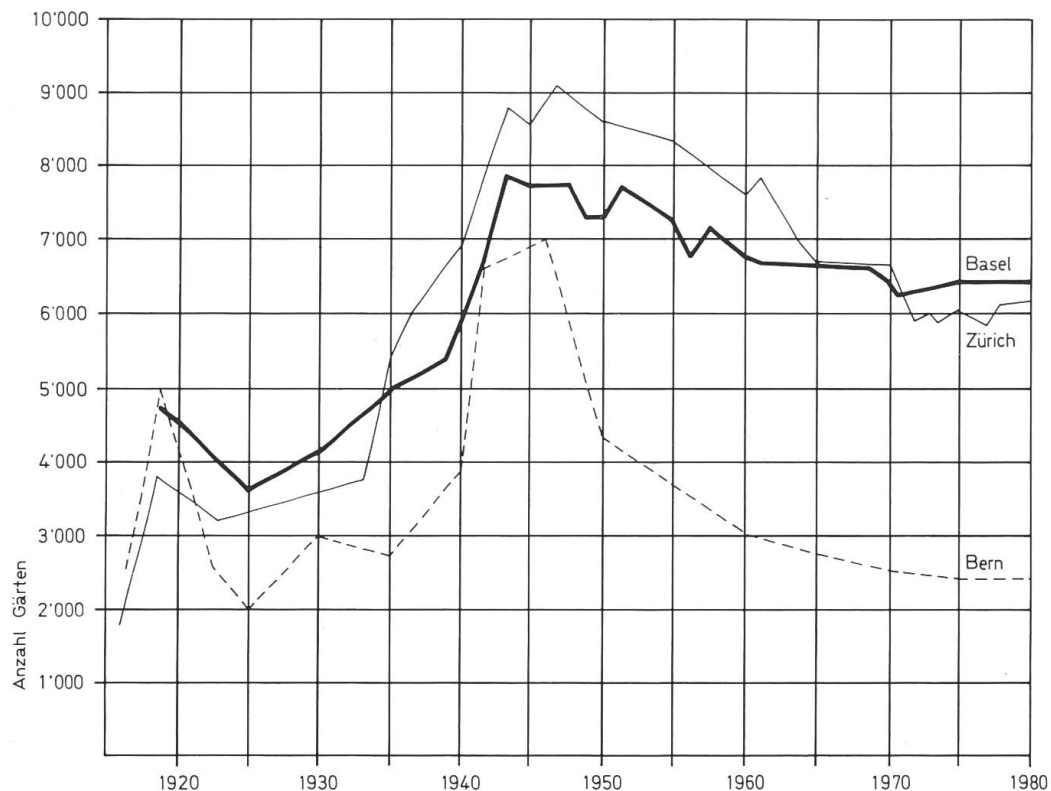


Abb. 1 Die Entwicklung der Kleingartenbewegung in Basel, Bern und Zürich zwischen 1917 und 1980 (aus *Falter* 1988, 90).

Den beiden traditionellen Gärtnern meiner Untersuchung scheint die grundlegende Bedeutung der Gesundheit ihres Gartens nicht oder zu wenig bewusst zu sein; sie sträuben sich gegen eine Renaturierung, weil diese nicht ihren Werten und Interessen entspricht und sie Ökologie als einen 'Modetrend' begreifen. Dieser Sichtweise könnte (oder müsste) entgegengehalten werden, dass ein Umdenken in Richtung Renaturierung auch als eine Imagepflege betrachtet werden kann, um sich vom Bild der 'Giftspritzer' zu distanzieren. Ein solcher Standpunkt, gekoppelt mit der Überzeugung, dass Kleingärten wichtige stadtökologische Funktionen wahrnehmen und somit eine Leistung für die Allgemeinheit erbringen, würde wohl den Spiess umdrehen, so dass eine Renaturierung, entsprechend publizistisch verwertet, zu einer weiteren Existenzsicherung der Kleingärten beitragen würde.

4 Ordnung und Ästhetik

Das Aussehen eines Gartens spielt in den Interviews der Vereinsvorstandsmitglieder eine zentrale Rolle bei der Beurteilung eines Gartens, da es das einzige sichtbare und damit schnell feststellbare Kriterium ist. Die geltenden ästhetischen Vorstellungen – schnurgerade Anordnung der Wege und Kulturen, saubere, d.h. unkrautfreie Wege und Beete, klare Trennung der Kulturen u.a. – stellen kulturelle Werte dar, die tief in unserer Gesellschaft verankert und deshalb auch nur unter Schwierigkeiten zu verändern sind. Ein naturnaher, biologischer Garten hingegen verkörpert für diese traditionellen Gärtner Unordnung und Chaos, weil für sie das Konzept und die 'neue Ordnung' nicht sichtbar sind. Für einen naturnahen, biologischen Garten jedoch sind Mischkulturen sowie ein dauernd bedeckter Boden mit Mulch oder Gründüngung grundlegend wichtig, um das Bodenökosystem (Wasser, Fauna, Nährstoffe etc.) in einem optimalen, möglichst natürlichen Gleichgewicht zu halten. Da der ökologische Garten nicht den Ordnungsvorstellungen der traditionellen Gärtnerinnen und Gärtner entspricht, wird die Drohung einer Gartenkündigung als Druckmittel gegen unliebsame Personen, in diesem Fall die naturnahen Gärtnerinnen und Gärtner, eingesetzt.

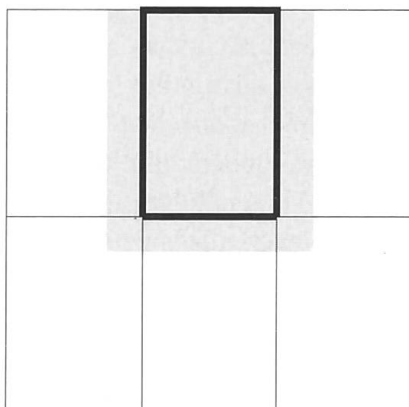
5 Machtkonflikte

In Interessenskonflikten werden auch immer wieder Machtfragen manifest. In den Interviews ist deutlich zum Ausdruck gekommen, dass die Kräfte – mindestens vorerst noch – ungleich verteilt sind. Dies ist einerseits strukturell bedingt; andererseits spielen auch Faktoren wie Alter, Geschlecht, Dauer des Gartenbesitzes im Areal, Status und andere eine kaum zu unterschätzende Rolle. Aufgrund zweier Fallbeispiele lassen sich die Konfliktbereiche nur grob skizzieren. Sie bilden jedoch Thesen, die in weiteren Forschungsarbeiten untersucht werden müssten. Die Darstellung der Machtkonflikte muss in zwei Stufen unterteilt werden:

1. Gärtnerin-Gärtner / Nachbarin-Nachbar und Verein;
2. Verein Öffentlichkeit.

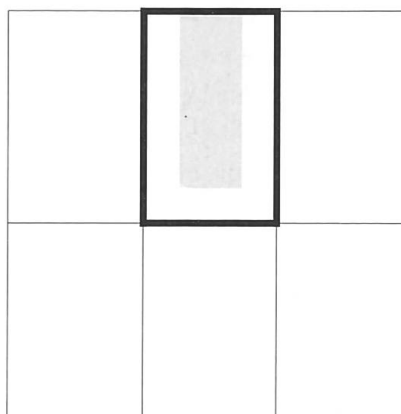
Bei Konflikten zwischen Gartennachbarinnen und -nachbarn ist der Kritikpunkt von seiten der traditionellen, ordnungsliebenden Gemüse Gärtner die Beeinträchtigung des eigenen Gartens durch verstärkten Sameneintrag aus dem biologisch-naturnahen Nachbargarten. Die daraus entstehende Situation lässt sich aus den Reaktionen und Beschreibungen so interpretieren, dass sich die Gärtnerinnen und Gärtner in ihrer 'Landhoheit' eingeschränkt fühlen. Sie müssen ihre Parzelle 'verteidigen' und mit verstärktem Jäten den Einfluss des Eindringlings einzudämmen versuchen. Auf der anderen Seite sind die Biogärtnerinnen und -gärtner ebenfalls durch den Dünge- und Pflanzenschutzmitteleinsatz der Nachbarn beeinträchtigt. Dadurch verringert sich für diese Gärtnerinnen und Gärtner ebenfalls das nach eigenen Vorstellungen nutzbare Territorium, was den gleichen Verteidigungsreflex

Territoriumsvergrößerung des Biogartens:



Keine Rücksichtnahme durch Biogärtnerinnen/Biogärtner oder Rücksichtnahme durch Verwenderinnen/Verwender von Hilfsstoffen

Territoriumsverkleinerung des Biogartens:



Rücksichtnahme durch Biogärtnerinnen/Biogärtner oder keine Rücksichtnahme durch Verwenderinnen/Verwender von Hilfsstoffen

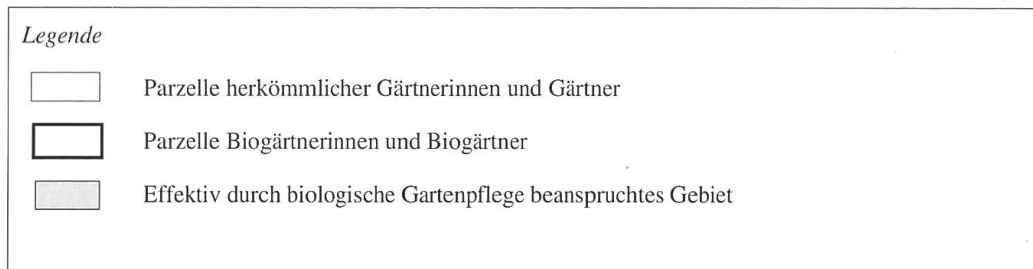


Abb. 2 Veränderung der Territoriumsgrösse je nach Rücksichtnahme.

(Original J. Ackermann)

auslöst. Sobald eine Gärtnerin resp. ein Gärtner Rücksicht nimmt auf die unterschiedliche nachbarschaftliche Gartenpraxis, ist ihre resp. seine Parzelle mitbeeinflusst (vgl. Abb. 2).

Die beiden biologisch gärtnernden Pächterinnen meiner Untersuchung stehen im Areal alleine da und sind damit exponiert. Der Druck der restlichen Arealsgemeinschaft, die sich als Verein konstituiert, entlädt sich auf diesen Einzelpersonen. Das Druckmittel ist die Drohung einer Gartenkündigung. Die Folge davon ist eine latente Unsicherheit und Angst, den Garten zu verlieren. Zahlreiche informelle Gespräche deuten darauf hin, dass sich in der Praxis viele Gärtnerinnen und Gärtner den Vorstellungen des Vorstands und der Gartennachbarn anpassen, weil sie den sich anbahnenden Kleinkrieg nicht aushalten. Oder sie geben den Garten 'freiwillig' wieder auf.

Wie ausgeführt, können die Vereine Druck auf die Gärtnerinnen und Gärtner ausüben. Andererseits stehen die Vereine in Abhängigkeit vom öffentlichen Wohlwollen und damit ebenfalls unter einem Druck. Die Vereinsvorstände sind von der Erfahrung geprägt, dass Kleingärten in der Öffentlichkeit nur voll akzeptiert sind, wenn sie den Ordnungs- und Nutzungsvorstellungen einer Industriegesellschaft entsprechen. Die latente Bedrohung, dass das Grundstück anderweitig verpachtet

werden könnte, wird als Druck empfunden und nach unten, an die Einzelgärtnerinnen und -gärtner, weitergegeben. So werden diese im Sinne dieser traditionellen Werte diszipliniert.

Auf der anderen Seite können Gärtnerinnen und Gärtner aus Angst vor einem Gartenverlust für ihre Anliegen arealsinterne und öffentliche Kräfte mobilisieren, wie dies auch in einem der beiden Beispiele der Fall war. Mit dem Auftreten von Biogärtnerinnen und -gärtner in der Öffentlichkeit wird das 'Giftspritzer-Image' der Kleingärtnerinnen und -gärtner wieder genährt. Es ist aber die grösste Angst der Vorstände, in der Öffentlichkeit in Misskredit zu fallen, was die grundsätzliche Berechtigung der Kleingärten wiederum in Frage stellen könnte. Leider wird dieser erneut erfahrbaren, grundsätzlichen Bedrohung von Kleingartenarealen seitens der Vorstände wieder mit dem Mittel begegnet, Druck nach unten zu machen, um die traditionellen Ordnungs- und Nutzungsvorstellungen um jeden Preis zu wahren.

In der Praxis bestätigen Fachpersonen und betroffene Gärtnerinnen und Gärtner, dass es keine leichte Arbeit ist, Renaturierungsmassnahmen in Kleingartenarealen durchzuführen und auf breiter Ebene Personen für ökologische Anliegen zu gewinnen. Im Gegenteil zeigen die beiden Fallbeispiele auf, dass sich Bemühungen einzelner Gärtnerinnen und Gärtner und einer kritischen Öffentlichkeit für Biogärtnerinnen und -gärtner momentan oft sogar noch kontraproduktiv auswirken, da die den traditionellen Werten und Vorstellungen verhafteten Gärtnerinnen und Gärtner und Vorstandsmitglieder einen massiven Gegendruck aufbauen.

6 Fazit

Anhand der beiden Fallbeispiele lassen sich in groben Zügen die Problembereiche aufzeigen. Meine Arbeit wirft viele Fragen auf, deren Beantwortung Ziel umfangreicherer Forschung sein müsste.

In den qualitativ untersuchten Interviews wird deutlich, dass das umweltverantwortliche Handeln der Kleingärtnerinnen und -gärtner durch die soziale Struktur Verein stark beeinflusst wird. Ausschlaggebend sind sowohl die Familiengartenordnung als auch deren Auslegung und Wertung durch die Vereinsmitglieder, speziell der Vorstandsmitglieder. Die Vermutung scheint mir jedoch wichtig, dass der Druck auf ökologische Gärtnerinnen und Gärtner auch durch die Öffentlichkeit mitgesteuert wird und nicht nur die Folge 'engstirniger, alter Giftspritzer' ist. Renaturierungsmassnahmen greifen deshalb wohl erst, wenn die Öffentlichkeit einerseits bezüglich veränderter Ordnungs- und Ästhetikvorstellungen toleranter und ökologisch bewusster wird, andererseits wenn Kleingärten zum festen, nicht hinterfragten Bestandteil von Siedlungen werden. Ohne Konflikte ist eine Renaturierung meiner Meinung nach jedoch nicht möglich, da sich nur in langanhaltenden Auseinandersetzungen solch tief verwurzelte Werte verändern können.

Literatur

- Ackermann J. 1995. *Renaturierung von Kleingärten – Ökologische Probleme und soziale Konflikte. Eine qualitative Untersuchung zur Situation in Basel*. Basel.
- Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft BUWAL (Hrsg). 1992. *Hilfsstoffeinsatz in Haus- und Familiengärten. Ergebnisse einer Befragung in sechs Schweizer Gemeinden*. Bern.
- Falter F. 1984. Die Grünflächen der Stadt Basel. *Basler Beiträge zur Geographie* 28, Basel.
- Tessin W. 1994. *Der Traum vom Garten – ein planerischer Alptraum? Zur Rolle des Gartens im modernen Städtebau*. Frankfurt am Main.
- Verk S. 1994. *Laubenleben. Eine Untersuchung zum Gestaltungs-, Gemeinschafts- und Umweltverhalten von Kleingärtnern*. Münster.